

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 4

Artikel: Zum Ausbau der Primar-Abschlussklassen
Autor: Scherrer, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein anderes Mal aber kann sie in wenigen Minuten vollendet sein und ihren Zweck ebenso gut erreicht haben. Es kommt nicht auf die Dauer und das Schema an, sondern auf die Erreichung des Zweckes. Sicher

aber ist, dass eine Katechese, in der keine Darbietung geschehen ist, kein Fundament hat und darum in der Luft hängt. Die Darbietung ist der erste Eckstein jeglichen neuen Lernens. F. B.

Volksschule

Zum Ausbau der Primar-Abschlussklassen

Die Auswirkung des Schulgartens im übrigen Unterricht.

Das neue Schuljahr hat begonnen. Zum bisherigen Garten ist im Herbst noch ein neues Stück umgegraben worden. Ich schicke zwei Kinder hinauf, damit sie die Länge und Breite des neuen Ackers messen. Zaghaft fragt die eine: „Ja, welchen meinen Sie?“ „Jenen, auf dem die Weide steht.“ Die beiden gehen ab und nicht lange nachher ruft es von draußen: „Isch es dä?“ Ich schaue die andern Schülerinnen an und mache ein lustiges Gesicht. Da meint eine Neue: „Es hät halt viel Aecker im Garte, und do chonnt me sicher nöd recht drus, welle g'meint isch.“ Tatsächlich sind es sechs Landstücke. Was machen wir nur? „Der neue Acker muß einen Namen haben.“ „Jawohl, heute gibt es eine Taufe. Wie wird jetzt der beste Name gesucht?“ „Wir müssen wissen, was wir hineinpflanzen?“ „Kartoffeln!“ „Aber wir haben noch andere Kartoffeläcker.“ „Die Lage könnte bestimmend sein.“ Nun schauen alle den Platz nochmals an, und jede schreibt den ihr am besten scheinenden Namen auf. Sie lesen vor, Sonnengut, Häudeli, Sonnrain, Am Rain, Haldengut, Sonnenhalde, Breitacker. Mit Rücksicht auf die andern Pflanzteile entscheiden wir uns für „Haldegüetli“.

Im vorhergehenden Jahre hatte jene Klasse folgende Namen für die Pflanzböden geprägt: „Schattenhalde, Sonnen-

rain, Flachsbödeli, Oepfelbangart, Bohnenacker, Chomm mer z'Hilf, Rhabarberblätz.“ Aehnliche Namen aus der Stadt und Umgebung werden sofort lebendig. Da gibt es ja auch verschiedene Halden, wie, St. Mangenhalde, Gerhalde, Kesselhalde, und je nach der Lage: Teufen (tief), Oberberg, Niederglatt, Untereggen, Sonntal, Feldli, Apfelberg, Weiherweid. Ja, auch unsere Vorfahren hatten ihre Pflanzgärten und zwar außerhalb der Stadtmauern. Auch diese Aecker mußten Namen haben, und zwar erhielten sie ihn nach dem Stadthaus des Inhabers. Der Besitzer des Hauses zum „Sternen“ hatte den „Sternacker“. Der Bestizer vom „Greif“ den „Greifenacker“, und so entstanden: Treuacker, Tempelacker, Frohngarten. Oder der Geschlechtsname hing sich an das Familiengut. So entstanden: Näfenacker, Girtannersberg, Höggersberg, Scheitlinsbüchel.

Wie letztes Jahr unser Apfelbaum zur Namensgebung beitrug, so haben in der engeren und weiteren Heimat auch andere Bäume und Baumbestände den Namen einer Ortschaft bestimmt. Wir nehmen die St. Galler- und Schweizerkarte hervor und entdecken, daß der Laubwald vorherrschend gewesen sein muß. Wie viele Namen sind Zusammensetzungen mit Buche, Eiche, Linde, Esche, Erle, Birke, Kastanie. Den Laubbäumen gegenüber stehen die Nadelholzbäume. Der Tanne

gebührt die Krone: Tannenberg, Hohentannen, Weißtannen, Guttannen, Tannenboden. Und erst, welche Fülle von Zusammensetzungen mit dem Worte Wald oder Holz, oder das mittelhochdeutsche Löh, Hard (Bergwald, Kleinwald), Schachen (eine Waldparzelle oder Baumgruppe), Horst oder Hurst (niedriges Buschwerk).

Das flüchtige Tier hat viel weniger zur Namengebung beigetragen; aber wer Lust hat, sucht auch solche Namen. Ohne noch auf die Rodungsnamen einzugehen, haben wir eine Fülle von Stoff für Grammatik und Diktate, wie z. B.: „Aus den Ortsnamen erkennen wir die frühere Landschaft“; „Unsere Sprache als Beweis für den früheren Baumbestand“; „Das unwirtliche Land unserer Vorfahren“; „Was unsere Vorfahren für Gartenbau und Landwirtschaft von den Römern lernten“; „Hört, was die alten Hirten sich erzählten“.

Rechnen: Wie eingangs erwähnt, wurden zwei Kinder beauftragt, die Länge und Breite der neuen Parzelle zu messen. Wie wiederholen die modernen Längenmaße und die Schwierigkeit der Verwandlung in höhere und niedere Maße, Verwandlung in Dezimalbrüche, und kommen dann auf uralte Maße zu sprechen: Tageweiden, später Tagereisen, tausend Schritte der Römer (Mille passus, woraus Meile entstand). Kleinere Strecken: Elle, Fuß, Schuh, Schritt, Zoll, Rute (Haselrute oder Weidenrute), Spanne (das Maß der ausgestreckten Hand), Klafter (das Maß der ausgestreckten Arme), Morgen, Tagwerk, Joch. Wir verwandeln Strecken in schweizerische, französische, belgische, niederländische, russische Ruten. Warum sind sie nicht alle gleich groß? Umkehrung: Ruten in Meter und in neue Längenmaße oder Einheiten. Längen in Wegstunden, geographische Meilen, also Repetition des Messens und Teilens, neu: Einführung des abgekürzten Verfahrens.

Schweizerische Wegstrecken gibt uns die Autokarte. Wie werden ungeheure Längen dargestellt: Durch den verkürzten Maßstab. Wir suchen im Atlas diese Strecken — Beispiele übergenug.

Hier deuten wir auch die graphische Darstellung an, die wir dann benötigen, wenn wir vom schweizerischen Export und Import von Textilfasern und -produkten oder im zweiten Jahre von Nahrungsmitteln und Früchten reden. Dann brauchen wir die Längenmaße aber auch zur Einteilung der Beete, Reihenberechnung, Abstand der Setzlinge, bzw. Berechnung der Anzahl der Setzlinge. Gar keine leichte Arbeit. Viel Uebung ist nötig. (Deutsch: Bestellung von Setzlingen und Samen, das kommt vielleicht drei- oder viermal vor; Unterschied zwischen Privatbrief und Geschäftsbrief). Die achte Klasse berechnet nun die einzelnen Flächen, Quadrat, Rechteck, Dreieck, Raute, Langraute, Trapez, Vieleck, Kreis und die Einfassungen der Beete.

Unser Acker hat also einen Namen. Aber was wollen wir denn pflanzen? Wir erleben schon: „Wenn der Boden ruht, gedeiht das Unkraut gut.“ Wovon ist denn die Pflanze abhängig? Der Bauer weiß: „Wer das Feld will bauen, muß auf Sonne und Boden schauen.“ Wir reden vom Boden erster, zweiter und dritter Tracht, und wir lernen die Gemüsepflanzen kennen, die auf bestimmte Nährstoffe angewiesen sind. Wie viele Samenarten es doch gibt. Wie hängt ihr Bau mit der Art und Weise ihrer Verbreitung und ihrer Verkittung mit der Erde zusammen! (Grammatik: Sie sind rund, weil . . . ; Sie sind wie ein Schiffchen, um zu . . . Zusammensetzungen mit Samen oder Saat. Zusammengesetzte Wörter schreibt man aneinander. Trennung der zusammengesetzten Wörter nach ihren Bestandteilen.)

Wir staunen aber auch, daß viele unserer Gemüsesamen oder Pflanzen von den Römern her übernommen wurden,

die am Rheinlauf wohnten. Mit den neuen Errungenschaften flossen aber auch die römischen Namen in die deutsche Sprache. Im Gemüsegarten baute man jetzt: *caulis* — Kohl, *lentem* — Linsen, *vicea* — Wicken, *radicem* — Rettich, *cominum* — Kümmel, *petrosilium* — Petersilie, *phoeniculum* — Fenchel, *menta* — Minze, *cucurbita* — Kürbis, *rha barbarus* — an der Wolga wachsende wilde Rhabarber, *planta* — Pflanze.

Wenn alle Völker wieder einmal wissen, daß wir voneinander einst gelernt haben und auch heute lernen könnten, dann müßte eigentlich viel Stolz, Eigendünkel und Ueberhebung verschwinden. Ja, man kann sich nicht genug über die Menge und die Mannigfaltigkeit der Pflanzen verwundern. Das hat auch Johann Peter Hebel uns im Schatzkästlein vortrefflich gesagt. Das gibt Stoff für 2—3 Diktate. Und die Blumen, die wir pflanzen wollen, wie merkwürdig ist es, daß ihre Namen auf Eigennamen zurückgehen: Die Dahlie erhielt den Namen nach dem schwedischen Worte Dahl. Die Fuchsie nach dem deutschen Kräuterkenner Fuchs (im 16. Jahrhundert), Narzisse nach dem Griechen Narcissus, der in diese Blume verwandelt worden sei; Tulpe soll verwandt sein mit Turban, ihre Heimat ist in den Steppen Persiens.

„Wer das Feld will bauen, muß auf Sonne und Boden schauen.“ — Boden und Samen sind bereit, aber das Wetter? Wie wird es morgen werden? (Aufsatz: „Der Vater sagt allemal . . .“ „Die Großmutter meint“ also das erzählt ihr mir in einem Aufsatz „Wetterpropheten“.)

Grammatik: Ein Mensch mit offenen Sinnen weiß, was es bedeutet, wenn die Mücken hoch tanzen, die Schwalben hoch oder nieder fliegen, die Katzen Gras fressen, wenn die Hähne am hellen Tage krähen, die Katze über den Weg läuft, wenn das Wasserhuhn untertaucht und die Fische springen. — Diktat: „Bauernregeln

im Mai“ — Briefe: In der Folge werden neue Bestellungen geschrieben: Für Lonza und Kalisalz, Setzlinge, Mittel zur Schädlingsbekämpfung. Da schreiben wir an die Direktion nach Dielsdorf für Cupromag-Produkte und leihweise Ueberlassung von Diapositiven für Schädlingsbekämpfung. Dazwischen schreiben wir auch andere Briefe. Als Dank für einen Brief ins Feld hat uns Herr Dr. Z. einen Besuch in der Bruggmühle ermöglicht. Wir dankten ihm dafür. Er hinwiederum schickte uns die einzelnen Mahlprodukte in den verschiedenen Stadien. Wir danken wiederum dem allzeit gütigen Direktor und erzählen ihm dabei vom Schönsten der Rütlireise. — Gedankenarm? Es gibt solche Aufsätze, ich möchte sagen „selbstverständlich“. Aber wenn das geistig ärmste Kind am Schlusse schreibt: „Einen so schönen Tag habe ich in meinem Leben noch nie gehabt“, dann ist dieser Aufsatz doch gemütsreich.

Es ist gesät und erstmals gepflanzt. Was wir in den folgenden Wochen erleben, ist die Freude an der keimenden Saat, am jungen Wachstum der Pflanzen, ist vor allem Erleben der Abhängigkeit vom Wetter und von der Höhenlage: Zu naß, zu trocken, Kälteeinbruch. Das gibt genug Stoff zur Auswertung.

Geographie: Die Bedeutung des Wassers im Haushalte der Natur: Warum ein Viertel Land und drei Viertel Wasser? Wenn es umgekehrt wäre? Es war einmal so: Die Vergletscherung von Norden bis Kiew — und bis Irland. Die Beweise in unserer Schweiz: Gletschergarten, Findlinge. Die Zeit der großen Einstürze. Die Folgen: Mehr Meere — mehr Wärme; also Aenderung des Klimas, Entstehung der Inseln, die zu Brücken wurden für die Völker (im guten und unguten Sinn), und der Meeresstraßen, die zu Verbindungsstraßen für Austausch der Waren führten, in der Folge aber auch der Kulturgüter, denn Meeresstraßen sind auch Schlüssel.

Die Bildung mächtiger Gebirge zu dieser Zeit; wir erforschen ihre Bedeutung: Natürliche Grenzen, natürlicher Schutzwall, Klimascheiden, durch die Sättel aber auch Handelswege, Heerstraßen, Wasserscheiden und zwar von Gibraltar bis Kiew. So ist Europa das Land der vielen langen Ströme und Flüsse. Wo Wasser, da sind also Lebensmöglichkeiten, wie es ja im „Tell“ von den Urschweizern heißt: „Sie gewahrten schöne Fülle des Holzes und entdeckten gute Brunnen und beschlossen, hier zu bleiben.“ — Und indem wir uns die größten Flüsse suchen, hören wir, wie sie vor dem Zeitalter der Eisenbahnen die natürlichen Straßen bildeten, denen die Menschen auf ihren Handels- und Beutezügen folgten: Der Dnjepr, der mit Lowat und Wolchow die älteste östliche Handelsstraße als Verbindung des Schwarzen Meeres mit der Ostsee bildete in den ersten sechs Jahrhunderten (Kiew, die älteste russische Stadt). Die Donau, die Wasserstraße vom Abendland ins Morgenland. Venedig - Inn - March - Oder zur Ostsee. Die Rhone, die alte römische Heerstraße zum Rhein; überhaupt, die Flüsse Europas fließen in solchen Richtungen, daß sie für die Wirtschaftsentwicklung von größter praktischer Bedeutung werden mußten, Europa also zum beherrschenden Mittelpunkt machten. Nach Erfindung des Kompasses wurden die Ozeane zu den Richtwegen des Handels, d. h. zu Brücken von einem Erdteil zum andern.

Wenn wir im Laufe des Herbstes umstecken, so geschieht es ein- und jedesmal, daß die Kinder rufen: „Bitti, do häts Lehm, äh, dä chläbet jo a de Gable!“ Oder: „Do one chonnt me jo scho uf Schtei. Das isch viel z'wenig gueti Erde. Me sött halt chöne en Meter tüf abel!“ „Aber wenn die gute Erde zehn Meter oder zwanzig, dreißig, hundert, zweihundert oder sogar sechshundert Meter be-

tragen würde?“ „Dann würden wir den Schulgarten dorthin verlegen“, meinte ein Spaßvogel. „Aber ist das möglich, daß es irgendwo so ist?“ Nun ist es doch so gegeben, baldmöglichst in der Geographie von den fruchtbaren Lößgebieten zu sprechen, zuerst von der Ukraine; was Löß ist; wie er entstanden ist. Und dann, was dieser Boden aus den dortigen Menschen gemacht hat, und was die Menschen aus dem Boden gemacht hatten und haben. Und weiter erzähle ich von der Lößlandschaft in China. Zuletzt meint einer: „Wo hat es in Europa wohl auch fruchtbare Erde?“ Wir suchen, wo es möglich sein könnte, wo die Kornkammern Europas heute sind, wo sie früher waren zur Zeit der Römer und Griechen. Immer aber suchen wir „einen Standpunkt“ zu haben, von dem aus sich Perspektiven eröffnen und verfolgen lassen, die stets wieder über das Ganze wandern und den Blick darauf richten, die Erde, was auf und über ihr ist, in ihren Beziehungen zu den Menschen zu sehen und immer wieder auf den kleinen und doch so wichtigen Erlebnissen unseres eigenen Stückleins Erde aufzubauen. Ich habe mit dieser Art Geographie nur die besten Erfahrungen gemacht.

Buchführung: Vom Mai an haben wir Rhabarber und etwas später Lauch vom vorigen Herbst gesetzt; diese Gemüse verkaufen wir unter uns und führen eine Gartenkasse. Eine Schülerin wird beauftragt, die zeitweise fast täglichen Einnahmen zu buchen. Wir bezahlen erst die Samenrechnung oder kleinere Beträge für den Chemieunterricht. Weil man aber jetzt mit dem Rhabarberverkauf ein gutes Geschäft macht, so bleibt auch ein ordentliches Sümmechen für einen sozialen Zweck, letztes Jahr für die Flüchtlingshilfe (eingesandt mit einem Brief an das Schweizerische Rote Kreuz), heuer für die Rütlireise. Ich hoffe, daß wir bei der Kartoffelernte der Stiftung für das Alter zei-

gen dürfen, daß wir nicht nur an uns selber, sondern immer auch mit Freuden an andere denken wollen. Aus diesem Geld wird auch ein Teenachmittag für die Mütter bestritten. Was wir üben wollen in der Buchführung, das ist das exakte Einschreiben, das Uebertragen, Kassabestand während des Monats aufnehmen, Monatsabschluß ausführen, Rechnungen mit dem Check bezahlen, selber Rechnungen ausstellen mit einem Wettbewerb, den Kopf der Rechnung als Reklamemittel für unseren Gemüsehandel zu gestalten. Besprechung: Alte und neue Reklame, gute und schlechte Arten. Zahlungen in bar und sofortige Quittierung, Zahlung mit Mandat, mit Check; Herstellung des Inventars. Schluß: Rendite oder Rückschlag. Für uns auch die Ueberlegung des geistigen und des gesundheitlichen Gewinns. Damit ist dann übergeleitet zur Aufstellung eines Inventars über eigenen Besitz (VII. Klasse), über Inventar für eine Mobiliarversicherung (VIII. Klasse), ist vorbereitet für die Führung des Haushaltsbuches. An den schriftlichen Prüfungen mußte noch nie eine Rechnung ausgeführt und mit Check oder Einzahlungsschein bezahlt oder mit Unterschrift quittiert werden, mußten noch nie tägliche Ausgaben aufgeschrieben, Kassabestand ausgerechnet und ein Monatsabschluß ausgeführt werden.

Rechnen: Sobald wir verkaufen können (Rhabarber oder Frühkartoffeln), folgen sich die Rechnungen über Brutto, Netto, Tara. Da die Tara meist in Prozenten ausgedrückt wird, üben wir uns darum im Prozentrechnen. Bei 10 Kilo Rhabarber geben wir 5 Prozent Rabatt, also: Rabatt- und Skontorechnungen, Gewinn- und Verlustrechnungen vor und nach der Ernte. Einführung in Promille: Hagelversicherung, Unfall- und Mobiliarversicherung. Je nach dem Stand der Verarbeitung der selbstgewonnenen Textilfasern folgen Rechnungen über Import und Export von Flachs und Leinen, Hanf

und Hanfleinen, Kunstseide und Zellstoff, Wolle und Kleiderstoffen. Darstellung des aufsteigenden und abnehmenden Handels mit graphischen Linien oder nach passendster Zeichnung. Diese Zahlungen in fremder Währung. Um Martini oder Neujahr Pachtzinse und anschließend Zinsrechnungen und Steuern.

Wir müssen etwas zurückgreifen: Die Pflanzen wachsen immer mehr; ganz besonders staunen wir über ihr Wachstum während der Sommerferien. Wieviel Stoff bietet sich da für den Deutschunterricht: „Der Kampf um den Platz an der Sonne“, „Unser Garten im Regenwetter“. Wie haben wir da die Zweckmäßigkeit der Blattform, der Blattstellungen, ihrer Schutzmittel bestaunt: Beim Schwertlilienblatt einen wachsartigen Ueberzug, damit das Regenwasser schnell abläuft, bei den Rhabarberknospen die rote Färbung zum Schutz vor grellen Sonnenstrahlen, beim Wegerich das zähe Blattgrün. „Das Wachstum des Hanfs und mein Wachstum“; „Mannigfache Blättersorten“; „Unscheinbare Blüten — unscheinbare Menschen“; „Unser Land in der Herbstsonne“; „Neues Leben wartet auf den kommenden Frühling“; „Wunder am Wege“; „Wir legen eine Sammlung von Samen an“. Stoff zu Aufsatzthemen oder zum Nachdenken und Auswerten bei gemeinsamen Sprachübungen genug.

Und Lesestoff? Gedichte? Es ist ja eine Fülle vorhanden in jedem Schulbuch, in jeder Gedicht- und Liedersammlung von Avenarius „Kirschbaum“ bis Huggenbergers „Pflug“.

Aber die vaterländische Erziehung? Als wir im vergangenen Frühling uns in den Dienst des Anbauwerkes stellten und große Flächen des auf Friedhofsteinen festgewalzten Bodens mit Pickel und Karst rigolten, als die Mädchen voll Freude Kartoffeln pflanzten, ohne sich im geringsten durch die Mitleidsbezeugungen ins Sonnenbad spazierender

Frauen beirren zu lassen („Jes die Chind, müend die i dere Hitz eso schaffe, i chönnt das nöd!“), da haben wir nicht über das Vaterland geredet, aber für das Heimatland gewerkt. Wir wollten ein Glied sein im großen Hilfswerk für alle Volksgenossen und erinnerten uns oft an Thürers Vers: „Die alten Schweizer wurden nur zäh durch schwere Burden, in Nöten einig stark.“ Immer wieder versuchen wir, die Erlebnisse auf dem kleinen Stück Heimatboden auch mit der Geschichte der großen Heimat zu verbinden, die Geschichte des Hanfes wird in Verbindung mit dem Flachs auch zu einem Stück Kulturschichte der Heimat werden.

Von der Frühlingsarbeit bis zum letzten Herbst-Spatenstich erleben wir, wie viel Wundersames in der Natur vorgeht, erleben die Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer, spüren ein Ahnen vom „Es werde —“ und erfassen einigermaßen, was der Volksmund an Lebensweisheit in Sprüche und Sprichwörter geprägt hat, zum Beispiel: „Ohne Fleiß — kein Preis!“ „In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:

Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Freud' erst sagen,

Du fändest gar nicht Zeit, zu jammern und zu klagen!“

Und, was für unsere Kinder besonders zutrifft:

„Nicht das Wissen tut's,
sondern wissen etwas Gut's!“

„Dornen und Disteln stechen sehr,
Böse Zungen noch viel mehr.“

A n h a n g .

Die Gartenlektion („Der vier Tage alte Hanf und der vier Monate alte Hanf“, eine Vergleichung) findet ihre Fortsetzung (bis zur Spinnfähigkeit des Hanfes) im „Bau des Holzes“, anknüpfend an die Leitungsbahnen der Balsamine und des Hanfes. Daraus ergibt sich: Holzkonservierung, Holzverarbeitung, alte und neue handwerkliche Möbel, kitschige Möbel, Besuch einer Möbelschreinerei. In der Hauswirtschaft: Pflege und Reinigung von verschiedenen Holzarten.

H. S c h e r r e r .

Schwimmunterricht

Brütende Hitze lastet über dem Turnplatz. Die Turnstunde wird zur Schwitzkur, denn in großen Tropfen perlt der Schweiß. Gibt es da etwas Natürlicheres, als die Turnstunde ans Wasser zu verlegen?

Wir lernen schwimmen!

Einiges über die Methode des Schwimmunterrichts.

Jedes Kind hat eine gewisse Scheu vor dem Wasser. Beim einen läßt sie sich leicht und schnell überwinden, während andere sich nur sehr schwer an dieses fremde Element gewöhnen. Bevor das eigentliche Schwimmen gelehrt werden

kann, müssen wir die Angst vor dem Wasser beseitigen. Wir erreichen dies durch die G e w ö h n u n g s ü b u n g e n . Das Kind muß sich ungezwungen im Wasser bewegen, untertauchen und frei im Wasser liegen können; denn das Schwimmen setzt diese Fähigkeiten voraus.

Durch die Gewöhnungsübungen hat der Schüler tauchen gelernt. Die nächste Stufe der Schwimmbildung besteht darin, die Schwimmbewegungen (die vorher als Trockenübungen gelernt wurden) beim Tauchen auszuführen. Der Schüler lernt dadurch, u n t e r W a s s e r z u s c h w i m m e n . Das Unterwasserschwimmen ist die wichtige Zwischen-